



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Die Braut

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Dramatische Werke.

Lustspiele.

Die Braut.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen:

Graf Holm, der Vater.

Graf Holm, der Sohn.

(Ein Zimmer in einem Gasthause, rechts zwei und links eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang.)

Erster Auftritt.

Der Vater (kommt aus der Thüre links).

Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand mir schenken,
Will meine Gattin sein! Ach, wie mich das entzückt! —

Doch warum wundr' ich mich? — Wer kann ihr das
verdenken?

Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch be-
glückt? —

Ich bin ein reicher Mann — jetzt eine selbne Waare!
Erst funfzig, und das sind der Männer beste Jahre.

Mich schätzt und liebt der Fürst, bei Hofe gelt' ich viel. —
Ich frage, spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?

Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort fargen,
Ganz unbegreiflich wär' 's! — Mir könnte man 's ver-
argen.

An Stand und Reichthum ist sie mir durchaus nicht
gleich;

Doch ist sie denn nicht schön? ist das nicht mehr als
reich?

Und gilt denn vornehm sein so viel als Reiz der Jugend?
So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die Tugend?

Daran denk' ich zuletzt! — O du verdorbne Welt! —
Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld;

Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht ver-
mählen,

Und ist ein Weiberfuß nicht mehr als Thalerzählen?

Ich geb' ihr Geld und Stand, sie giebt mir ihre Liebe:

Die Frage wär' nicht leicht, bei wem das Bagstük
bliebe? —

Die Sache ging so schnell, man wird bei Hofe staunen;
Da heist 's gewiß: „Das ist so eine seiner Launen.“
„Er bleibt ein Sonderling.“ — Ja, staun't und wundert
Euch!

Ich werde glücklich sein, das Andre gilt mir gleich. —
Was Friß wohl sagen wird! — Ei, eben denk' ich dran.
Mein Sohn — der Friß — ja, ja, der kommt schon
morgen an.

Nun, ich bin recht gespannt. — Ich ließ im zweiten
Jahre

Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der
Bahre,

Verzweifeln wollt' ich mich in Einsamkeit begraben;
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben,
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Officier,

Sie ging nach Preußen nach, das Kind ließ nicht von ihr.
Mir war das herzlich lieb, denn alles Kinderforgen

Ist mir in Tod fatal! da wußt' ich ihn geborgen,
Ließ ihn mit Freuden da. Er hat drei Jahr studirt,

Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitirt.
Von losen Streichen mag er wohl das meiste wissen,

Denn Schulden hab' ich doch genug bezahlen müssen.
Zwar, ist er auch nicht ganz, wie ich mir ihn gedacht,

Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht. —
Wie er wohl aussehn mag? — Ei nun, das wird sich

zeigen;

Er kann nicht häßlich sein, er soll dem Vater gleichen. —

Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
Freund, mit dem Eh'contract ist 's nicht galant zu
zaubern,

Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis;
Doch bei dem zweiten Mal will man 's gleich Schwarz
auf Weiß.

Ein schriftlich Instrument! Man kann 's ja nicht ver-
denken;

Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man 's beim Geld verlangt? Ach du gerechter
Gott!

Die Herzen machen ja noch oft genug bankrott.
Drum, will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Contract verschreiben.
In andre Forderung will ich mich nicht verwickeln,
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Sohn (kommt durch die Hauptthüre).

Nach' meine Sachen aus, Johann! Auf Num'ro Achte!
(Er wirft den Mantel ab.)

Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte;
Mein Vater trifft gewiß erst morgen Abends ein.
Wie er mich finden wird; — er wird betroffen sein!
Ich bin passabel hübsch, das kann mir niemand nehmen,
Bin immer gut gelaunt, er braucht sich nicht zu schämen;
Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein,
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider sein. —
Doch etwas Wichtigers hab' ich mit mir zu reden. —
Wie will ich heute nun die langen Stunden tödten?
Was fang' ich Aermster an in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffeehaus, noch ein Theater hat?
Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langerweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt,
Dann sind die Stunden meiner Freiheit schon gezählt,
Und hohe Noth ist es, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich mein Herz vorher ein Paar Mal noch verschenke,
Eh' es der Herr Papa, Macht seines Amts, gethan. —
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftroman!
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu erschienen!
Man reißt und zankt sich drum in Lesemagazinen.
Doch diese Wuth ist kurz, bald läßt der Eifer nach,
Und müßig steht er da, das währt wohl Jahr und Tag;
Dann fällt 's wohl einem ein, das alte Werk zu lesen,
Er hört erstaunt, es sei so int'ressant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei Käseweibern los.
Für alle Zeiten bleibt 's ein ausgemachter Saß:
Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;

Man muß sein Exemplar viel tausend Mal verborgen,
Und für das Uebrige läßt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte
singen:)

Muthig durch die Lust des Lebens,
Muthig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trog' allein der Leidenschaft;
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft.

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Lage bunte Reih'n.
Greife kühn zum Augenblicke!
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn

(während des Gesanges).

Was hör' ich? welch' ein Ton! — welch' liebliches
Organ!

Die Stimme klingt so voll an's volle Herz heran!
Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort und Klang!
Ein wahrer Ohrenschaus! Das nenn' ich doch Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl: der wahre Weg zum Glücke
Ist kühn, das Leben folgt dem raschen Augenblicke.
Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht glücklich sein.
Und freudig ruf' ich 's nach: die Gegenwart ist mein! —
Wer wohl die Säng'rin ist? aus welchem schönen
Munde

Die süße Stimme spricht? — Ich bin zur guten Stunde
Hier angelangt; bei Gott! ich seh' es deutlich kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm ge-
nommen! —

Könnst' ich das Himmelskind von Angesicht nur sehn! —
Da ist das Schlüsselloch. — Gewiß, so muß es gehn;
Solch' Augencontreband sind Amors schönste Rechte.
Daß ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!

(Er will durch's Schlüsselloch sehen.)

Dritter Auftritt.

Der Vater (aus dem Cabinetts rechts). Der Sohn.

Sohn.

Verdammt, es kommt jemand!
(Er zieht sich von der Thüre zurück, doch behält er sie immer
im Auge.)

Vater (bei Seite).

Ich hörte laut hier sprechen.
Was mag 's gewesen sein?

Sohn (bei Seite).

Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (bei Seite).

Sieh doch, ein junger Mann! Er blickt mich finster an,
Als hätt' ich wirklich ihm was Böses angethan.

Sohn (bei Seite).

In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffnen,
Denn mir liegt alles dran, ihn aus dem Weg zu schaffen.
Wie fang' ich 's an?

Vater (bei Seite).

Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will, ich hätt' es gern heraus. —
Wie? hab' ich recht gesehn? er schießt nach jener Thüre.

Sohn (bei Seite).

Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixire?
Probiren könnte man 's.

(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut).

Was sehn' Sie mich so an?

Sohn.

Es ist nun meine Art, und Keinem liegt daran.

Vater (bei Seite).

Das ist ein Grobian! ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich sein, vielleicht gelingt mir 's besser.

(Laut.)

Es soll mich herzlich freun, wenn ich Sie int'ressire.

Sohn.

Mich int'ressirt nur Eins.

Vater.

Dies Eins ist?

Sohn.

Eine Thüre.

Vater.

Recht wunderbar! (bei Seite.) Verdammt! der Mensch
gefällt mir schlecht!

Sohn (bei Seite.)

Was er nur überlegt?

Vater (laut.)

Sie sind gewiß nicht recht. —
Berichten könnt' ich Sie.

Sohn.

Ich bin recht sehr verbunden.

Vater.

Sie suchen sicherlich —

Sohn.

Gefucht und schon gefunden.

Vater (bei Seite).

Gefunden? — Ei verwünscht! (Laut.) So sind Sie
schon bekannt?

Und wünschen nur —

Sohn.

Ganz recht! (bei Seite.) Dich selbst in's Pfefferland!

Vater.

Was wäre denn Ihr Wunsch? und könnt' es mir ge-
lingen —?

Sohn.

Das glaub' ich gern. — Ich will 's in eine Fabel bringen.
(Bei Seite.)

Vielleicht behorcht sie uns, und weiß dann, was ich meine.

Vater.

Ich bin ganz Ohr.

Sohn

(sehr laut und manchmal der Thüre zugewandt).

Wohlan! — Ich sag im Buchenhaine,
Der Abend war recht schön, als mir ein Zauberklang
Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang;
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz Seele!
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomela.

Vater (bei Seite).

Wie er das Wort betont! — Und er erzählt so laut,
Als hätt' ich kein Gehör. — Gält' es wohl meiner Braut?

Sohn (bei Seite).

Gewiß, er merkt den Spaß. — (Laut.) Ich war ganz
wonnetrunken,
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks ver-
sunken;

Da kam ein alter Spaß zum Unglück mir dazwischen,
Fing an, nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.

Vater.

Ein alter Spaß? So, so! (bei Seite.) Verdammt! das
geht auf mich.

Sohn.

Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mir 's lächerlich,
Nur jetzt verwünscht' ich ihn; die süßen Töne schweigen,
Vergebens such' ich auch den Sperling zu verschrecken.
Die Nachtigal singt wohl, fliegt nur der Spaß zurück;
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompetersstück.
O du verdammt'er Spaß! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütig selbst heraus.

Vater.

Für das Geschichtchen bin ich Ihnen sehr verbunden,
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden.

(Bei Seite.)

Er meint doch meine Braut. Das wär' ein dummer
Streich!

Ich hole den Contract, sie unterschreibt sogleich,
Dann ist sie mir gewiß, ich kann mit Ruhe schweigen.

Sohn.

Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu verschrecken?

Vater.

Mit Freuden, junger Herr! doch noch ein Wort zuvor:
Ergötzt die Nachtigal mit süßem Lied Ihr Ohr,
So rath' ich Ihnen, sich bei Zeiten zu bequemen,
Des Späßen Pfeiferlied mit in den Kauf zu nehmen;
Die Hoffnung wär' umsonst, und nur auf Sand gebaut,
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Der Sohn (allein).

Sohn.

Des alten Sperlings Braut? — Der Spaß wär' ohne
Gleichen!

Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen;
Doch prosit, bester Herr! das taugt in meinem Plan.
Erwünschtes Dhyngefähr! vortrefflicher Roman!
Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel! —
O wunderbares Glück! der Streich ist admirabel!
Und kam' ein ganzes Heer von Sperlingen dazwischen,
Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzufischen. —
Doch, bin ich nicht ein Thor! Ich schlage mich herum,
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum?
Vorher muß ich sie sehn! das wird man billig finden,
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz entzünden.
Wie aber muß sie sein, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal, der Wunsch wär' gar zu toll.
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesgluth entzücken,
Drei Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken:
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen gehn,
So wird vor allen nur auf ihren Fuß gesehn,
Und ist der nett und klein, und zierlich ausgeschmückt,
So folg' ich ihr gewiß, und bin schon halb entzückt. —
Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht fehlen,
Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen.
Denn, wen ein solcher Arm, wenn er Guitarre spielt,
Nicht schnell begeistern kann, der hat noch nie gefühlt! —
Das dritte, was ich will, ist's wichtigste von Allen,
Denn ohne dies kann mir nicht Fuß, nicht Arm gefallen:
Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick. —
Also ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,
Ein schön geformter Arm ist alles, was ich brauche.
Und wenn dies Kleeblatt sich in Philomelen eint,
So seh' ich alles dran, bis mir das Glück erscheint. —
Jetzt kann ich ungestört das Feld recognosciren,
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.

(Er sieht durch's Schlüsselloch.)

Sie ist allein, und schreibt, den Rücken hergewandt.

Wie ist 's mit Numero Eins? — Der Fuß ist ganz
charmant,

Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein,
Bei Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner sein!
Und Numero Zwei? — der Arm? — Er scheint so
voll gerändet,

Er hebt sich grazids, wie man nur wen'ge findet. —
Nun fehlt noch Numero Drei, das Andre wär' geprüft;
Doch sieht sie sich nicht um, und scheint mir sehr vertieft.
Wie wär' 's — ich poche an, sie wird das Köpfschen drehen,
Dann kann ich ihr ja leicht ins liebe Antlitz sehen,
Und ist das Auge schön — und könnt' es anders sein? —
So seh' ich alles dran. — Ich poche.

(Er thut es.)

Eine weibliche Stimme (im Cabinet).

Nur herein!

Sohn.

Welch' wunderschöner Blick! ein ganzer Himmel tagt
In diesem Augenglanz. — Nun sei der Sturm gewagt!

(Er eilt in das Cabinet links ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Vater (durch die Thüre rechts).

Vater (allein).

Das Feld ist leer, der Feind hat sich zurück gezogen;
Vorüber ist die Furcht, ich athme wieder frei!
Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen,
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so getreu. —
Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral,
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spaß mich höhnisch zu vergleichen!
Wie brachte mich das auf, und dennoch muß' ich
schweigen;

Denn hätt' er meinem Ton den Verger angemerkt,
Der freche Uebermuth wär' nur dadurch gestärkt. —
Ja, unsre jungen Herr'n! Man muß die Achsel zucken,
Sie haben nichts zu thun, als Andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Sold' windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kömmt und sieht, da siegt
er schon.

Er prahlt mit Günst und Glück, das er doch nie genossen,
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinderpossen;
Denn keine Tugend giebt 's, so raisonnirt der Held,
Die, wenn der Rechte kömmt, nicht wie die andern fällt,
Und keine Treue giebt 's für eng'verschlung'ne Hände,
Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen könnte. —
Vortreffliches System! — War 's doch zu meiner Zeit
Mit der Philosophie noch lange nicht so weit. —
Begreifen sie es denn, wie ein gefetzter Mann
Für junge Mädchen noch Int'resse haben kann?

Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen schmücken?
Liegt etwas Tief'res nicht in ernster Männer Blicken?
Wohl zum Verliebten ist ein solcher Fant genug:
Doch Ehestand will Ernst, das ist ein alter Spruch. —
Mein Sohn ist sicherlich nicht frei von dummen
Streichen,

Doch solchen Gecken wird er ganz gewiß nicht gleichen.
Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel bricht,
Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum fällt
er nicht.

Er könnte, würd' er sich an alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann, wie ich, mit Sperlingstiteln höhnen.
Er und der Fabelmann! — wie das mein Herz erfreut! —
Der Unterschied ist groß! Nur groß? nein, himmel-
weit! —

Da komm' ich willenlos schon wieder in das Schwagen;
Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem Spagen.
Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entflohn.
Ich soll zu meiner Braut, und den' an meinen Sohn! —
Ich kann recht albern sein! — Wenn es das Fräulein
wüßte,

Ich frage, ob ich nicht vor ihr erdöthen müßte.
Ein schöner Bräutigam! — Drum jezt nur schnell hin-
ein! —

Man spricht im Cabinet. — Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still, ich höre heftig sprechen!
Sie scheint mir sehr erzürnt! — Wer mag sich doch
erfrechen —?

(Er sieht durch das Schlüsselloch.)

Wie? was? der Fabelmann? — O treuvergeß'ne Braut!
Ich alter Practicus hab' einem Weib getraut! —
Er ist ganz außer sich, er sinkt zu ihren Füßen. —
Zwar — seh' ich recht, — darf ich nach ihren Mienen
schließen,

So theilt sie keine Schuld. — Sie wendet stolz sich weg,
Und ihre Blicke sind so streng, wie seine frech. —
Beleidigt springt er auf. Sie aber bleibt gelassen. —
O unvergleichlich Weib! in Gold soll man dich fassen! —
Er raßt — sie lacht; — er droht — still weist sie nach
der Thür.

Der Fabelmann zieht ab! Und ich, ich triumphir'!

Sechster Auftritt.

Der Vater und der Sohn (aus dem Cabinette).

Sohn (für sich).

Verdammt! der Sturm mißlang, und ich bin abge-
schlagen!

Doch warum ärg'r ich mich? Wer wird nach so was
fragen,

Wenn man erobern will! Ei nun, man siegt nicht gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.

Vater.

Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit Eichen
Und Stämmen andrer Art ein Mädchen zu verjülichen.
Biel glücklicher doch wär' 's, mein bester Herr Nival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephyr auf einmal.

Sohn (bei Seite).

Sieh da, der alte Spaß, der will noch witzig sein!
Ich glaube gar, er lacht? — Das soll er mir bereu'n!
(Laut.)

Der Zephyr bräde wohl die Rose allenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners Hals!

Vater.

Ei, ei, der arme Mann! Und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn.

Ja wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst kennen,
Will ich beim nächsten Gang ihn auch zu Boden rennen.

Vater.

Das wäre doch zu schlimm; er will es nur gesehen:
Er hat das hohe Glück, vor dem Nival zu stehn.

Sohn.

Wie? Sie?

Vater.

Ja, ich!

Sohn.

Sie selbst?

Vater.

Nun, ist 's etwa nicht möglich?

Sohn.

Das wär' der größte Spaß; ich gratulire höchlich!

Vater.

Mein Herr! ich frage Sie, was ist denn da zu lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichtermachen?

Sohn.

Theilnahm' an Ihrem Glück. Wenn ich recht froh-
lich bin,

So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter ziehn.

Vater.

Ich frage Sie im Ernst, bin nicht geldaut zum Spasse:
Was geht mein Glück Sie an? was rümpfen Sie die
Nase?

Sohn.

Sie fragen mich im Ernst?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Recht schön!

Sie wollen wieder Ernst, Ihr Wille soll gescheh'n.
Daß ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater.

Ja, was zu loben ist, das muß der Kind auch loben.

Sohn.

Zur Fabel von dem Spas und von der Nachtigal
Geh' ich zurück, und Sie verstehn 's auf jeden Fall.
Die Kunst belohnt sich schlecht in unsern kargen Tagen,
Noch immer bleibt der Geiß gefesselt an den Magen;
Und Philomele hat — verloren im Gesang —
Des Irdischen nicht Acht, es fehlt ihr Speis' und Trank;
Und darum schweigt sie wohl. Da kommt der Spas
geflogen;

Der alte Sperling ist der Nachtigal gewogen,
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,
Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben kann.
Drauf sinnt Frau Nachtigal im Busch gedankenvoll,
Ob sie den alten Spas zum Gatten nehmen soll.
Zulezt von Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Liebs mit Thränen still zu Grabe;
Das rauhe Leben siegt, die Sängerin verläßt
Den freien Buchenwald, und fliegt in's Sperlingeneß. —
Der Löne süßen Klang, kann sie ihn je vergessen? —
Der Sperling giebt ihr ja nichts weiter als — zu essen.
Drum, Sperling, merke dir, du bist kaum aus dem Haus,
Bricht die verhalt'ne Lust in vollen Lönen aus;
Vergeblich ist die Müß', durch eitle Convenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begrenzen! —
Verstanden Sie mich wohl? —

Vater.

Ich danke in der That
Für Ihren langen Spruch und für den guten Rath.
Man mag auch immerhin den Sperling nur verhöhnern,
Die Nachtigal wird sich an seinen Ton gewöhnern;
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig sein,
Und fängt sie an, der Spas wird schon dazwischen schrein!
So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel,
Als manches andre Thier mit einem gelben Schnabel.

Sohn.

Herr!

Vater.

Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernste sprechen:
Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälschbrechen
Kam mir 's durchaus nicht an. Jetzt bin ich 's nicht
gewohnt:

Doch hab' ich einen Sohn, mit dem 's der Mühe lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck beleidigt,
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf vertheidigt.
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel nahm —
Das sei mein letztes Wort auf Ihren Fabeltram.

Sohn.

Sie kamen mir zuvor. Ein Spas war meine Fabel,
Doch ich verstand den Ernst. — ein Thier mit gel-
bem Schnabel! —
Impertinentes Wort! Kaum kenn' ich mich vor Wuth!

Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bei Gott, das
fordert Blut!

Vater.

Er kommt erst morgen an, dann soll er Ihnen zeigen,
Daß Männer unsrer Art nicht solchen Gecken weichen.

Sohn.

Herr! reizen Sie mich nicht, daß ich mich nicht vergesse;
Ich hab' nicht Raß noch Ruh', bis ich mit ihm mich messe!

Vater.

Nur nicht so arg geprahlt! Sie werden es bereu'n!

Sohn.

Der Erste ist er nicht, wird nicht der Letzte sein.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Rache:
Das tobt, und renommirt auf jeder weiten Gasse,
Doch kömmt 's auf einen Platz, wo es nicht weichen kann,
Ist 's mauschenstill. — Nicht wahr, ich kenne meinen
Mann?

Vater.

Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie gewagt,
Und funfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopfloch jagt.

Sohn.

Führt er den Degen wie der Vater seine Zunge,
So hab' ich viel Respect, dann ist 's ein derber Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterblich wäre,
Ich mach' in einem Tag dem meinigen mehr Ehre,
Als für die ganze Zeit er seinem Vater macht.

Vater.

Die Frechheit geht zu weit! das hätt' ich nicht gedacht! —
Ihr armer Vater! Ja, solch' einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Kreuz! — Ehr' ließ ich mich begraben.
Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater sein.

Sohn.

Herr, ich vergesse mich, wenn ich das wieder höre! —
Mein Vater ist ein Mann von unbesleckter Ehre;
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen Hohn,
Denn brav, beim ew'gen Gott! wie er, ist auch sein

Sohn. —

Doch Zungenfechtereie ist mir in Tod zuwider,
Und gern darin besiegt leg' ich die Waffen nieder. —
Sobald Ihr Sohn erscheint, bestimme man die Zeit,
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut, ich kann es kaum erwarten;
Und kdm' er jetzt schon an, man trifft mich in dem Garten.

Vater.

Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe gehn;
Bis dahin nur Geduld.

Sohn.

Auf blut'ges Wiedersehn!
(Er geht durch die Hauptthür ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Vater (allein).

Wie bin ich echauffirt! — Wer könnte sich auch fassen?
Da bleib' ein Andern kalt! — Man sieht mir 's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen lassen,
Ob ich auch, was ich that, allein für sie gethan. —
Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite,
Und bring' ihr den Contract mit still bescheidner Bitte.
Vielleicht hat sie 's gehört, dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück!
Mein Sohn — ja apropos, was wird der Fritz nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?
Zwar ist 's ihm Kleinigkeit; denn, wie mein Freund
geschrieben,
Hat er zwei Jahre lang nichts emsiger getrieben,
Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld für's Fechten oft verschworen,
Doch seh' ich 's deutlich ein, es war nicht ganz verloren;
Und er bezahlt es mir auf einem Bret zurück. —
Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück,
Voll frischem Lebensmuth und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwin-
gen. —

Zwar endlich still davon. — Es wird bei mir zur Klarheit,
Die Fabel von dem Spas war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl, und will es gern gestehn;
Ich überlege nur, wie da sich vorzusehn? —
Ich werde den Contract noch etwas ändern müssen,
Damit ich sich'rer bin; — doch wie? das möcht' ich wissen.
So jung, so hübsch! ja, ja, es ist wohl viel gewagt!
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch gesagt?
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Convenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begrenzen.
Der Mann hat Recht, gewiß, ich seh' es deutlich ein;
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar sein. —
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderpossen.
Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt 's,
Und andre Heirath bleibt nur eitle Convenienz.

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Achter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.)

Der Sohn (allein).

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wuth,
Nun bin ich abgekühlt und leichter fließt das Blut;
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich auszulachen.

Das ist mehr als zu viel! das nenn' ich Streiche ma-
chen! —

Erst wollt' ich voll Verdruß mir gar den Kopf zerbrechen.
Was fang' ich, fragt' ich mich, den ganzen Tag nur
an? —

Doch kurz darauf soll ich mich schießen, hau'n und stechen,
Und spiele obendrein den herrlichsten Roman;
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht verloren,
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren. —
Mein Vater wird sich freu'n, wenn er die Streiche hört.
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört:
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen Streichen,
Und was das anbetrifft, 'da such' ich meines Gleichen.
Er soll zufrieden sein; an seinem eignen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter Lohn. —
Ich bin doch recht gespannt auf meines Segners Miene.
Wie der sich wundern wird! — Wenn er nur bald
erschiene!

Tress' ich das Bübchen, nun, es soll erbärmlich schrein.
Ich weiß es schon, es wird ein Mütterböhnchen sein.
Mich ennuyirt der Spas mit solchen armen Mäcken,
Doch will ich ihn geflickt dem Vater wieder schicken,
Damit sich 's der Patron wohl in's Gedächtniß schreib,
Daß von dem Grafen Holm nichts ungerochen bleibt.

Neunter Auftritt.

Der Sohn, der Vater (mit einem Briefe in der Hand).

Vater.

Da ist er ja! — Mein Herr! ich hab' es erst vernommen:
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen;
Er soll im Garten sein, ich selbst sah ihn noch nicht.
Doch schick' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht.

Sohn.

Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh' noch mein Vater kommt. — Ich muß nach Hause
senden,
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir;
Doch braucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier.
(Will gehen.)

Vater.

Noch eins, mein Herr! mir ist dies Briefchen zuge-
kommen.

Es hat mein Fräulein Braut den eignen Weg genommen,
Um mir zu zeigen, daß nichts, was sie int'ressire,
Mir zu verbergen sei. Die Aufschrift ist die Ihre.
Sie schickte mir den Brief.

(Die Adresse lesend.)

„Herrn Woldeemar von Stein.“

Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl sein?

Sohn.

Mir ist das böse Glück nicht so voll Günst geblieben,
Daß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater.
Sie heißen nicht von Stein?

Sohn.
Ich habe nicht das Glück.

Vater.
Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn.
Hier geb' ich ihn zurück.

Vater.
Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn.
Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall.
Mir deucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigal;
Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben.
Doch, brechen Sie ihn auf, das wird den Zweifel heben.

Vater (bei Seite).
Wenn 's möglich wär', bei Gott! Warum könnt' es nicht
sein?

Was hat die Fräulein Braut mit diesem Herrn von
Stein?

Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
Sobald sie mich erblickt, und etwas schnell verstecken.

Sohn.
Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?

Vater.
Um jeden Zweifel an der Treue meiner Braut
zu unterdrücken, wohl! so will ich ihn erbrechen;
Doch soll mein wack'rer Sohn den Zweifel blutig rächen.
Den Inhalt ahn' ich schon: Geschäfte werden 's sein;
Sie hat ein Capital bei diesem Herrn von Stein.

Sohn.
Ein Capital? — Ei, ei!

Vater.
Es soll sogleich sich weisen.
(Bei Seite.)

O Liebe, laß mich nicht in saure Aepfel beißen!

(Er erbricht den Brief und liest.)

(Laut.)

„Mein theurer Boldemar!“

Sohn.
Das fängt erbaulich an.

Vater (bei Seite).
Verdammt!

Sohn.
Nur weiter! da ist nichts Verdächt'ges d'ran.

Vater (liest).
„Graf Holm, der eitle Geck —“

Sohn.
Aha! das geht auf mich.

Vater.
Wie, ich ein eitler Geck? Was untersteht sie sich! —

Sohn.
Ei, warum seh' ich Sie so in die Wuth gerathen?
Daß Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig schaden.

Vater.
Wie, Herr! was denken Sie? — Der eitle Geck bin ich!

Sohn.
Unmöglich! ich bin 's!

Vater.
Nein! der Titel geht auf mich!

Sohn.
Nun, schreibt sie nicht, Graf Holm?

Vater (für sich).
Ach, daß ich 's leugnen müßte! —
Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!

Sohn.
Was mehr? Wenn ich nur wüßte,
Wie Sie das ärgern kann?

Vater.
Sie sollten sich doch schämen!
Mir gilt der eitle Geck, das laß ich mir nicht nehmen!

Sohn.
Sie sind Graf Holm?

Vater.
Nun ja!

Sohn.
Das ist um toll zu werden!

Vater.
Nun, Herr, was lachen Sie? was sollen die Geberden?

Sohn.
Der junge Graf also, er traf so eben ein,
Das ist Ihr Sohn?

Vater.
Ja, ja! Was soll denn mit ihm sein?

Sohn.
Und mit dem nämlichen soll ich mich duelliren?

Vater.
Zum Teufel, ja!

Sohn.
Da muß man den Verstand verlieren!

Vater.
Herr! sind Sie etwa toll?

Sohn.
Das kann ich selbst nicht sagen;
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn nicht
schlagen.

<p>Sie müssen!</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Nimmermehr!</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Was hat man gegen ihn?</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Mein einz'ger Grund ist der: weil ich es selber bin!</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Wie? Sie mein Sohn?</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Darf er in Ihre Arme fliegen? — Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen, Doch jezo schweigt sie nicht.</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Ja, ich erkenne dich!</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Mein theurer Vater!</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Komm, mein Sohn! umarme mich! — Wir haben beide zwar uns seltsam kennen lernen, Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen. Und hast du mir den Text auch noch so sehr gelesen: Durch dich bin ich befreit; es ist mein Glück gewesen.</p>	<p>Sohn. Mein Vater, Sie verzeih'n?</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Von Herzen, lieber Sohn!</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Ich war ein bißchen derb.</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Necht derb! — doch still davon!</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu schlagen?</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater. Ich gebe den Befehl, dich friedlich zu vertragen.</p> <p style="padding-left: 40px;">Sohn. Und Ihre Fräulein Braut?</p> <p style="padding-left: 40px;">Vater (zerreißt den Brief). Von ihr weiß ich genug, Und ich verachte sie! — Du, merke dir den Spruch, Dein eigner Vater hat das Beispiel dir gegeben: Magst du den Schleier nie so spät, wie ich, erheben! Die Liebe winkt allein dir in der Jugend Lenz, Ein and'res Bündniß bleibt blos eitle Convenienz; Nur wo die Liebe blüht, da reißt die wahre Treue, Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen Reue.</p> <p style="text-align: right;">(Der Vorhang fällt.)</p>
---	---

Der grüne Domino.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen:

Marie.
Pauline.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beiden Seiten.)

Marie und Pauline (sitzn an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Gitarre liegt auf dem Tische).

Pauline.

Ei, leugn' es nur nicht mehr; warum willst du dich zieren? —
Der grüne Domino schien dich zu int'ressiren,
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie.

Wenn ich dir sage, nein! —

Pauline.

Creiß're dich nur nicht! Kann das nicht möglich sein? —
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken. —
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohl gefiel? —
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,
Das bleibt gewiß, und wenn sie unsre Fesseln tragen,
So muß man ihnen doch ein freundlich Wörtchen sagen.
Kauft dann ein armer Narr sich unfertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern, und sind ihm gar nicht gram.